

Christian Plath¹

Die Jesuiten als Faktor der konfessionellen Polarisierung im Hochstift Hildesheim

– 1. Die ersten Jesuiten in Hildesheim

Als Antwort auf die Reformation hatte die katholische Kirche auf dem Konzil von Trient² Maßnahmen zu einer Reform der alten Kirche und eine Offensive gegen die Protestanten beschlossen, um die für den katholischen Glauben verlorenen Gebiete zurück zu gewinnen. Während innerhalb der katholischen Kirche eine Reform dahingehend stattfand, dass die Liturgie vereinheitlicht, die Priesterausbildung geregelt und mit der Errichtung von Priesterseminaren die Ausbildung der zukünftigen Pfarrer intensiviert wurde, trat gegenüber den Protestanten der Jesuitenorden³ als einer der wichtigsten Träger der sog. Gegenreformation⁴ auf. Bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung im Jahr 1534 hatte die Gesellschaft Jesu trotz teilweise heftigen Widerstandes in zahlreichen Städten Kollegien errichtet. Ende des 16. Jahrhunderts fasste sie auch in Hildesheim Fuß und wurde in den folgenden Jahrzehnten zum wichtigsten Faktor der konfessionellen Polarisierung.

Im Hochstift Hildesheim ging die Berufung der Jesuiten nicht auf die Initiative des bischöflichen Landesherrn zurück, sondern sie basierte auf dem Engagement des Dompredigers Heinrich Winnichen⁵. Im Jahr 1587 holte

er den im Jesuitenkollegium zu Heiligenstadt tätigen Johannes Hammer⁶ zur Aushilfe nach Hildesheim⁷. Hammer hielt im gleichen Jahr im Dom die Weihnachtspredigt⁸, predigte auch in den folgenden Jahren zu den Hochfesten und zur Fastenzeit im Dom und bot Katechismusunterricht an⁹. Nach drei Jahren kamen weitere Patres nach Hildesheim. Diese wohnten zunächst beim Domprediger, bis der Hildeseheimer Bischof Ernst von Bayern ihnen eine Kurie an der Ostseite des Kleinen Domhofes, die Keimzelle des späteren Josephinums, übertrug¹⁰.

Wie in anderen Städten, so sorgte auch in Hildesheim das Auftreten der Jesuiten für Unruhe. Zum Jahr 1589 berichtet der Hildesheimer Chronist Joachim Brandis, dass *drei scholer ut s. Andreas schole itliche carmina wider den jesuiten hier im dohme geschreven* haben¹¹. Die hier erwähnten, von Schülern der städtischen Andreasschule verfassten Spottbilder waren ein geeignetes Medium der konfessionellen Auseinandersetzung. Die Domherren hingegen befürchteten, die Jesuiten könnten *Güter und an sich reißen und über die anderen Monchen und Pfaffen die Praeinentz und das Regiment an sich reißen*¹². Sie befürchteten also eine Dominanz der Jesuiten und eine Verringerung ihrer Pflichten.

Bereits nach wenigen Jahren in Hildesheim gaben sich die Jesuiten mit der Aushilfe allein nicht mehr zufrieden. Zu Ostern 1595 gründeten sie eine im oberen Kreuzgang des Domes untergebrachte Schule¹³. Das Gymnasium der Jesuiten stellte eine Konkurrenz zum städtischen Gymnasium Andreanum¹⁴ dar und manifestierte ein bikonfessionelles Bildungswesen in Hildesheim. Der Rat protestierte folglich gegen das Jesuitengymnasium, da er keine Kontrolle über die Lehrer und Unterrichtsinhalte hatte. Eine Ausweisung der Patres oder eine Schließung der Schule¹⁵ unterblieb aber, da die Ratsherren in einem solchen Fall massive Konflikte mit dem Landesherrn befürchteten¹⁶.

Allerdings erwogen die lutherischen Pfarrer Maßnahmen gegen die Jesuiten. Der Hildesheimer Superintendent Heinrich Heshusius¹⁷ holte sich bei zwei Theologen Rat bezüglich des Vorgehens gegen die Jesuiten. Einer der Adressaten, Heshusius Schwiegervater, der Doktor der Theologie Johannes Olearius¹⁸, antwortete, dass durch die Jesuiten *nicht allein euren Schefflein in der Stadt Hildesheim, sondern auch den benachbarten Stetten eine nicht geringe Leibes- und Sehlengefahr drewe*, da die Jesuiten *mit unerhorter Geschwindigkeit und unverschamter Lügen und unterschiedlicher anderer*

*Practicen sich in allen Orten bemuehett, die Kirchen und Schulen zu verwirren und in ein Blutbad zu führen*¹⁹. Der als Professor für Theologie in Jena tätige Georg Mylius²⁰ riet, *alle muglichen Mittel vor die Handt zu nehmen, sich dieses schedlichen Unzieffers zu entladen, denn wenn diese Leute einmahl eingelassen, so ist es umb Ruhe und Frieden in einer Stadt schon geschehen*²¹. Die Übertragung der von den lutherischen Geistlichen propagierten antijesuitischen Haltung auf die Bürgerschaft zeigte sich in offenen Übergriffen gegen die Jesuiten, denn Ende 1595 stürmten *Bürgersöhne und starcke Jungen in großer Menge und Anzahl* die Jesuitenniederlassung, wo sie *alle Fenster mit Steinen außgeworffen*²². Die bischöfliche Regierung sah *Tilman Heshusius, der gegen die Patres Societatis Jesu viele Thettlichkeit vernehmen müsste*, als Grund für die Übergriffe an und bat Bischof Ernst von Bayern, *eine besondere Protection zu behuff der Jesuiten* zu erlangen²³. Diese Bitte zeigte Erfolg, denn Kaiser Rudolf II. nahm *die Societet Jesu zu Hildeßhaimb in seine Protection, Schutz und Schirm* und erließ unter Erwähnung des gegen die *Patres Societatis Jesu daselbst in Hildeßhaimb erhabenen Tumults* ein Mandat an den Hildesheimer Rat, dass künftig *keine Clerisey, Priesterschaftt, geistliche und weldtliche Persohnen in specie die Patres Societatis Jesu keinesweges turbirt, beleidigt oder beschwert werden sollen*²⁴. Die Jesuiten hatten aus den Übergriffen somit profitiert, denn sie genossen nun den höchstmöglichen Schutz. Nachdem die Patres sich in Hildesheim etabliert hatten, begannen sie mit dem Ausbau ihrer Schule.

– 2. Die Arbeit der Jesuiten bis zum Dreißigjährigen Krieg

a) Das Gymnasium der Jesuiten

Die Tätigkeit der Jesuiten erstreckte sich weniger auf den seelsorgerischen, sondern vor allem auf den pädagogischen Bereich. Schul- und Universitätsgründungen in lutherisch geprägten Gebieten wie dem Hochstift Hildesheim hatten hierbei das Ziel »der Heranbildung einer wissenschaftlichen Elite, um der Festigung und Selbstbehauptung der katholischen Minderheit gegenüber der erdrückenden protestantischen Bevölkerungsmajorität Vorschub zu leisten«²⁵. Die Schulgründung speziell in Hildesheim sollte einen Gegenpol zu der 1576 gegründeten welfischen Landesuniversität in Helmstedt darstellen²⁶. Das Gymnasium wurde ab 1601 als Marianum bezeichnet und wurde 1695 in Josephinum-Marianum umbenannt²⁷.

Der erste Jahrgang des Hildesheimer Jesuitengymnasiums bestand aus etwa 60 Schülern, die von fünf Patres Unterricht erhielten²⁸. Im Jahr 1610, als die Jesuiten bereits ein weiteres Haus neben der ehemaligen Domherrenkurie erworben hatten, verfügte die Schule bereits über 30 Räume und wurde von etwa 300 Schülern besucht, die von 20 Patres unterrichtet wurden²⁹. Im Jahr 1612 wurde die Schule durch den Ankauf einer weiteren Domherrenkurie erweitert und eine Aula errichtet, zwei Jahre später waren neue Wohn- und Schlafräume für die Schüler fertig gestellt³⁰. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Städten verfügten die Jesuiten in Hildesheim über keine eigene Kirche, sondern sie nutzten die Antoniuskapelle im Dom für die Andachten und Gottesdienste³¹.

Da der Rat dem Jesuitengymnasium feindselig gegenüber stand, schickten kaum Hildesheimer Bürger ihre Kinder auf das Jesuitengymnasium. Die Schüler kamen zu etwa einem Viertel aus den umliegenden Dörfern, während der überwiegende Anteil der Absolventen aus dem gesamten nord- und mitteldeutschen Raum stammte³². Der große Zulauf und die weite räumliche Ausstrahlung des Jesuitengymnasiums resultierten zum einen aus dem qualitativ hochwertigen Unterricht der Patres und zum anderen aus der Tatsache, dass in der weiteren Umgebung Hildesheims kein anderes Jesuitengymnasium vorhanden war.

Die große Anzahl an Schülern, die bis zur Fertigstellung der Wohnräume am Domhof im Jahr 1614 in der Stadt untergebracht waren³³, stellte ein erhebliches Konfliktpotential dar. Neben häufig auftretenden Prügeleien zwischen Zöglingen des Andreanums und des Jesuitengymnasiums³⁴, in denen sich die Konkurrenz der beiden Schulen widerspiegelte, versuchten die lutherischen Pfarrer Hildesheims, den Rat zu einer Schließung des Jesuitengymnasiums zu bewegen, indem sie anführten, *daß die Sage ginge, daß die Kinder in der Jesuiter Schulen in der Zauberei gelehret würden*³⁵. Bei einer Befragung mehrerer Schüler konnte dieses Gerücht zwar nicht bestätigt werden³⁶, allerdings hatten diese Anschuldigungen zur Folge, dass zahlreiche Eltern ihre Kinder aus der Schule abberiefen³⁷.

Neben Hexereivorwürfen waren die Jesuiten auch anderer Polemik ausgesetzt. Die bischöflichen Räte beschwerten sich zum Beispiel 1607 beim Hildesheimer Rat, *daß ein Schmahlged und Gedicht über etliche Padres Societatis Jesu zu München in Bayern, welche ein oder mehr Jungfrauen genottzüchtiget, geschwengert und in der Kirchen ermordet haben sollen,*

*in offenen Druck publice zum feilen Kauff umbgetragen und uff dem Markt, an öffentlichen Platzen und gemeinen Straßen mitt auffgesperrem Halß gesungen worden sei*³⁸. Derartige Flugblätter mit dem in der Propaganda gängigen Topos der Jesuiten als Frauenschänder und Mörder³⁹ waren weit verbreitet.

Im Jahr 1611 rotteten sich zahlreiche Bürger vor dem Jesuitengymnasium zusammen, warfen die Fenster mit Steinen ein und versammelten sich anschließend auf dem Marktplatz, wo *die Bürgere mit anziemblichen gemeinen Wortten geschrien, die Jesuiter in der Stadt Hildeßheimb nicht lenger zu dulden*⁴⁰. Sieben Jahre später ergriffen *etliche mit Buchßen und Seittenwehre versehene Bürger* den Rektor der Jesuitenniederlassung, verprügelten ihn, versahen den Pater *mit groben Schelttwortten* und riefen mitten auf dem Domhof *die Jesuiter und Catholische wehren Schelme und Diebe*⁴¹. Diese und zahlreiche weitere Vorfälle zeigen, dass die Jesuiten mit ihrer Schule einen entscheidenden Faktor für die Konfessionalisierung ausmachten und das hauptsächliche Feindbild auf lutherischer Seite darstellten.

Trotz der Unruhen in der Stadt wagte es der Hildesheimer Rat nicht, offen gegen die Jesuiten vorzugehen, allerdings lassen Bezeichnungen wie *Unzieffer* und *beißender Hundt*, die in den Ratsprotokollen in Bezug auf die Jesuiten Verwendung fanden⁴², die Beurteilung der Patres in der Sichtweise der Ratsherren erkennen. Zwar betrieben die Ratsherren keine offenen Maßnahmen zur Ausweisung der Jesuiten, bei Übergriffen fand aber auch keine Strafverfolgung gegen die Unruhestifter statt, sodass die städtische Obrigkeit derartige Zwischenfälle indirekt tolerierte. Alle Proteste und Übergriffe konnten aber die Attraktivität des Jesuitengymnasiums nicht vermindern.

Die Unterrichtsinhalte aller Jesuitengymnasien basierten auf einem normierten Programm, das 1586 und 1599 verbindlich festgeschrieben wurde⁴³. Zum Fächerkanon an den Gymnasien gehörten Theologie, Dialektik, Logik und Rhetorik, die über die das Studium der klassischen Autoren und der alten Sprachen eingeübt wurden. In den höheren Klassen kamen die Naturwissenschaften und Philosophie hinzu, während selbst an den jesuitischen Universitäten Medizin und Jurisprudenz nicht gelehrt wurden⁴⁴.

Das Gymnasium in Hildesheim umfasste erst fünf, ab 1611 sechs Klassen⁴⁵, wobei die Knaben im Alter von 7–8 Jahren in die Schule eintraten.

In den ersten drei Klassen stand die Erlernung der altsprachlichen Grammatik im Vordergrund. In den folgenden Jahren kamen die Einübung der Rhetorik und Argumentation hinzu, während im letzten Jahrgang die Logik und Dialektik gelehrt wurden⁴⁶. Als Basis für die Lektionen dienten je nach Klassenstufe Werke von Aesop, Caesar, Catull, Cicero, Cornelius Nepos, Ovid, Properz und Vergil. Der Unterricht wurde ganztags erteilt, wobei die Schüler zahlreichen Disputationen und Leistungswettbewerben unterzogen wurden⁴⁷. Mit ihrem Unterrichtsprogramm boten die Jesuitengymnasien in der Regel eine bessere Ausbildung als die städtischen Lateinschulen, sodass sie zur »klassischen katholischen Gelehrtenschule der Frühen Neuzeit« avancierten⁴⁸.

Neben der Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten bestand eine Aufgabe der Jesuitenschulen auch in der Weitergabe der jesuitischen Glaubens- und Frömmigkeitsformen⁴⁹. Religiöse Belehrungen prägten nicht nur der Unterricht, sondern sie fanden neben regelmäßigen Andachten und Gottesdiensten auch in Form von Theaterstücken, der Mitgestaltung von Messen sowie der Einbindung in Marianische Bruderschaften ihre Ausprägung⁵⁰. Religiöse Unterweisungen waren aber nicht nur auf die Schüler bezogen, sondern fanden auch in Form öffentlicher Theaterstücke statt.

b) Religiöse Belehrung auf der Bühne: Das Schultheater der Jesuiten

Ein besonderes Merkmal der Jesuitenschulen war das Schultheater⁵¹. Die Theaterstücke dienten nicht nur »als Krönung des Lateinunterrichtes und als Beweis für die jeweilige Leistungsfähigkeit einer Klasse«, sondern sie waren auch ein wichtiges Mittel der religiösen Erziehung⁵².

Da die Theaterstücke öffentlich aufgeführt wurden, zogen sie nicht nur zahlreiche Besucher aus dem Umland an⁵³, sondern gelegentlich waren auch die Landesherrn oder die Fürsten benachbarter Gebiete als Zuschauer anwesend⁵⁴. Die Stücke waren größtenteils biblischen Inhalts, die Aufführung klassischer Stoffe spielte nur eine untergeordnete Rolle⁵⁵. Allerdings variierten die inszenierten Themen regional und national⁵⁶.

Die bis zu vier Stunden dauernden Stücke wurden zwar in lateinischer Sprache aufgeführt, aber sie waren dermaßen dramatisch und farbenfroh inszeniert, dass sie eine visuelle und emotionalisierende Wirkung auch auf

jene Zuschauer erzielten, die des Lateins nicht mächtig waren⁵⁷. Sinn des Schultheaters war hierbei nicht, die andere Konfessionen anzugreifen⁵⁸, sondern dem Publikum »entweder die belohnung, so Gott den frommen, oder die erschrockliche straff, so der Teuffel den Gottlosen geben wirdt«⁵⁹ vor Augen zu stellen. Die Belehrung geschah mit plastischen, dramatischen und erschütternden Bildern wie z. B. der Darstellung von Klagen der verdammten Seelen in der Hölle⁶⁰.

Zur Aufführung gelangten die Schauspiele an Weihnachten, zur Fastnacht, in der Passionszeit, zu Ostern und zu Fronleichnam, sodass in den größeren Gymnasien eine jährliche Durchschnittsproduktion von 5–8 Stücken erreicht werden konnte⁶¹. Die Aufführung von Theaterstücken mit biblischen Inhalten zu bestimmten Terminen war hierbei nicht neu, sondern sie entstammte der Tradition der Passions- und Fastnachtsspiele⁶², die auch für Hildesheim bereits seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar sind⁶³. Allerdings fanden derartige Inszenierungen nur unregelmäßig statt⁶⁴, während die Jesuiten das Theater professionalisierten und institutionalisierten.

Nachdem die Jesuitenschüler 1597 in Hildesheim ein erstes Theaterstück aufgeführt hatten⁶⁵, folgten jährlich weitere Inszenierungen, die überwiegend Stoffe aus dem Alten und Neuen Testament zum Inhalt hatten⁶⁶. Die ersten Aufführungen implizierten neben der religiösen Belehrung auch einen »Werbeeffekt« für die Schule⁶⁷.

Das Schultheater der Jesuiten führte in Hildesheim dazu, dass trotz anfänglichem Widerstand auch am Andreanum Stücke inszeniert wurden, um sich »den kunstreichen und scharffsinnigen Jesuiten zuwider zu setzen«⁶⁹. Die als Antwort auf das Jesuitentheater produzierten, auf dem Wandhaus gegebenen Aufführungen des Andreanums fanden jedoch nur sehr unregelmäßig statt⁷⁰. Bei diesen Stücken handelte es sich überwiegend um Komödien, die vor dem Beginn der Fastenzeit gespielt wurden, aber obwohl die Stücke in deutscher Sprache aufgeführt wurden, fanden sie nicht die Beachtung, welche das Jesuitentheater erfuhr⁷¹.

c) Die seelsorgerische Arbeit der Jesuiten

Neben der Tätigkeit am Gymnasium widmeten sich die Jesuiten auch der Seelsorge. Mit der Ankunft der Jesuiten erfuhren die Frömmigkeitsformen

der katholischen Kirche, wozu unter anderem die Durchführung von Prozessionen, Rosenkranzgebete sowie die Marienfrömmigkeit zählten, eine Wiederbelebung. Weiterhin reorganisierten die Jesuiten die Beichte sowie den Empfang der heiligen Kommunion⁷². Neben dem Schulunterricht spielte die Predigt als zentrales Element des Gottesdienstes eine wichtige Rolle bei der seelsorgerischen Arbeit der Jesuiten⁷³.

In Hildesheim beschränkte sich die Predigtätigkeit der Jesuiten vorerst auf die Antoniuskapelle im Dom, erst nach 1643 übernahmen sie zeitweise bis zu 14 Landpfarreien im Großen Stift⁷⁴. Eine Ergänzung erfuhren die Predigten durch den Katechismusunterricht, der bis 1603 nur im Dom, später dann auch in einigen Dörfern angeboten wurde⁷⁵.

d) Überzeugungsarbeit für den katholischen Glauben

Vor allem der qualitätsvolle Schulunterricht der Jesuiten konnte protestantische Familien vom katholischen Glauben überzeugen, sodass die jesuitischen Quellen für jedes Jahr zahlreiche Konversionen verzeichnen. In der Regel nennen die Aufzeichnungen aber bloße Zahlen von Konvertiten, sofern keine spektakulären Konversionserfolge zu verbuchen waren. Beispielhaft ist ein Eintrag in der Jesuitenchronik zum Jahr 1609, wo es heißt *ab haeresi resipuerunt* 53⁷⁶, ohne nähere Angaben zu den Konvertiten zu liefern. Diese Zahlen bezogen sich aber anscheinend größtenteils auf die Schüler, denn innerhalb des Hochstifts Hildesheim war die Anzahl der Konvertiten zumindest nach 1643 sehr gering⁷⁷.

Zum Dezember 1632 berichtet die Jesuitenchronik, dass *Henricus Müller civis Hildesheimensis ad fidem catholicam instructus ab haeresi absolutus est*⁷⁸. Allein die Tatsache der Hervorhebung, es habe sich um einen Hildesheimer Bürger gehandelt, verdeutlicht, dass Konversionen innerhalb der Hildesheimer Bürgerschaft selten waren. Ein Glaubenswechsel sorgte kaum für Aufsehen, wenn keine Angehörigen der Führungsschicht betroffen waren, denn als im September 1644 Joachim Rolmers *sich zur catholischen Religion begeben*⁷⁹, sind hierauf keine weiteren Reaktionen von städtischer Seite überliefert. Als aber im Jahr 1654 bekannt wurde, dass der Syndicus der Hildesheimer Neustadt, Hans Wienhausen, konvertiert sei⁸⁰ und somit ein Mitglied der politischen Führungsgruppe betroffen war, versuchte der Hildesheimer Rat, den Konvertiten mithilfe des Superinten-

denten Barward Rhese wieder zur Annahme des lutherischen Glaubens zu bewegen. Allerdings erklärte Rhese resigniert, *dass er gar kein Mittel wüsste, wie diesem verstockten Menschen beizukommen* sei. Nach einem weiteren erfolglosen Versuch, Wienhausen *beweglich zuzusprechen*, beschloss der Rat, dass der Syndicus *in der christlichen Gemeinde nicht lenger geduldet, sondern auß der Stadt geschaffet werden solle*⁸¹. Diese drastische Maßnahme verdeutlicht das harte Vorgehen des Hildesheimer Rates gegen einen Konvertiten aus der städtischen Führungsschicht, denn der Rat befürchtete, dass die Jesuiten allmählich das Stadtreghiment unterwandern könnten.

Die Gründe für Konversionen waren vielfältig, denn neben der Überzeugungsarbeit der Jesuiten waren auch politische oder wirtschaftliche Aspekte sowie Karrieregründe für einen Glaubenswechsel ausschlaggebend. Dies macht z. B. die Konversion Hermann Christoph von Mandeslohs deutlich, der zum katholischen Glauben übertrat, um Domherrenpfünden in Verden und Hildesheim genießen zu können. Mandesloh war aber auch von den katholischen Glaubensinhalten überzeugt, denn er hielt engen Kontakt zu den Jesuiten, und einer der Patres sprach schließlich auch die Leichenpredigt auf ihn⁸². Anders hingegen gestalteten sich die Verhältnisse bei Ludolph Klencke⁸³, der, von der Hämelschenburg bei Peine stammend, als Jugendlicher bei der Kavaliertour in Rom mit Jesuiten in Disput geriet und gefangen gesetzt wurde. Auch wenn die Jesuiten Klencke nach seiner Rückkehr intensiv betreuten, so konvertierte dieser zwar formal, trat aber öffentlich nicht für den katholischen Glauben ein.

— 3. Die Tätigkeit der Jesuiten während des Dreißigjährigen Krieges

Das Jesuitenkollegium in Hildesheim hatte sich bis 1618 etablieren und konsolidieren können, jedoch brachte der Dreißigjährige Krieg eine mehrjährige Exilszeit und eine Zerstörung der Niederlassung mit sich, sodass nach 1643 ein Neuanfang gemacht werden musste. Der Wiederaufbau gelang schnell, sodass die Jesuiten um 1660 wieder eine wichtige Rolle innerhalb der Stadt spielten.

a) Das Jesuitenkollegium in den ersten Kriegsjahren

Da der Hildesheimer Raum in den ersten Kriegsjahren nicht von den Kampfhandlungen betroffen war, setzten auch die Jesuiten ihre Arbeit wie gewohnt fort. Ab 1619 leisteten sie freiwillige Kontributionszahlungen an die kaiserliche Seite⁸⁴. Als im Jahr 1623 die Truppen Christians d. J. den Niedersächsischen Kreis bedrohten, schlossen die Patres die Schule und verließen Hildesheim. Die Jesuiten begaben sich nach Halberstadt, kehrten allerdings nach kurzer Zeit wieder zurück⁸⁵. Als 1625 die Pest ausbrach, wurde die Schule erneut geschlossen⁸⁶. Die Patres flohen erneut, rechneten aber diesmal mit einer längeren Abwesenheit, denn *Bibliothecam transtulimus in securem locum*⁸⁷. Dieses Verhalten dokumentierte die Angst der Jesuiten vor Plünderungen ihres Kollegiums sowie den hohen Wert, den sie der Bibliothek, die sie entsprechend in Sicherheit brachten, beimaßen. Zwar währte auch diesmal das Exil nur wenige Monate, und 1626 vermeldete die Jesuitenchronik *Gymnasium iterum florere*⁸⁸, aber in den folgenden Jahren wurde die Schule wiederholt für kurze Zeit geschlossen⁸⁹, und eine geregelte Lehrtätigkeit fand kaum noch statt⁹⁰. Der Krieg wurde auch darin spürbar, dass wiederholt Jesuiten aus Kollegien, die unmittelbar von den Kampfhandlungen bedroht waren, in Hildesheim Zuflucht suchten⁹¹.

Neuen Auftrieb erhielt die Arbeit der Patres mit dem Vormarsch der kaiserlichen Truppen. Im Jahr 1627, als Tilly im Amt Peine Quartier nahm, überreichte der Rektor des Hildesheimer Jesuitengymnasiums dem Feldherrn Geschenke⁹². Der Erfolg der kaiserlichen Truppen ließ die Jesuiten zunehmend selbstbewusst werden. Hatten sie bereits 1626 bei der Fronleichnamsprozession eine im politischen Sinne auszulegende Bilderfolge präsentiert⁹³, so sollen sie 1631 ein Theaterstück inszeniert haben, das den Kampf zwischen Gustav Adolf und Tilly darstellte⁹⁴. Nach 1629 intensivierte die Jesuiten auch die Gegenreformation im Großen Stift, d. h. in jenen Ämtern, die 1523 an die welfischen Lande gefallen, durch ein Urteil des Reichskammergerichts von 1629 aber wieder dem bischöflichen Landesherrn zugesprochen worden waren⁹⁵.

b) Das Wirken des Jesuitenpaters Friedrich von Spee im Amt Peine

Mit dem Vormarsch der kaiserlichen Truppen einher ging auch im Hochstift Hildesheim die Gegenreformation. Da die Stadt Hildesheim noch nicht

erobert war, wurde im Amt Peine der Anfang mit der Wiedereinführung des katholischen Glaubens gemacht⁹⁶.

Auf die Bitte Ferdinands von Bayern, ihm geeignete Jesuiten zur Durchführung der Gegenreformation zu senden⁹⁷, berief der Provinzial der Niederrheinischen Jesuitenprovinz, Hermann Baving, im November 1628 den Jesuitenpater Friedrich von Spee⁹⁸ in das Amt Peine⁹⁹.

Spee empfahl in einem Gutachten die Ausweisung der Lutheraner, wie sie nach dem im Augsburger Religionsfrieden vereinbarten Grundsatz *cuius regio, eius religio* rechtens war¹⁰⁰. Nach der Emigration der lutherischen Pfarrer übernahm Spee die Pfarreien in Münstedt und Schmedensedt und hielt gelegentlich auch an anderen Orten die Messe ab¹⁰¹. Die Landbevölkerung zeigte sich jedoch an der Arbeit des Paters angeblich weitgehend uninteressiert und soll lediglich gefragt haben, ob der neue Glaube höhere Kosten mit sich bringe¹⁰². Diese Episode verdeutlicht, dass die Konfession in der Wahrnehmung der Landbevölkerung allein auf pekuniäre Aspekte reduziert wurde und konkrete Frömmigkeitsmerkmale kaum eine Rolle spielten.

Das Wirken Friedrichs von Spee im Amt Peine währte allerdings nur wenige Monate. Am 29. April 1629 wurde auf den Jesuitenpater ein Anschlag verübt, als er sich auf dem Weg nach Woltorf befand, um dort die Messe zu lesen¹⁰³. Nach diesem Angriff schleppte sich Spee schwer verletzt bis nach Woltorf, wurde dort notdürftig versorgt und schließlich in das Hildesheimer Jesuitenkollegium gebracht¹⁰⁴, wo der Pater mehrere Monate lang gepflegt wurde, bis er das Hochstift Hildesheim in Richtung Paderborn verließ¹⁰⁵. Das Attentat hatte sein Ziel erreicht, denn vorerst waren keine Jesuiten mehr im Amt Peine tätig.

c) Die Arbeit der Jesuiten im Umfeld des Restitutionsedikts

Mit dem Urteil des Reichskammergerichts in Bezug auf die Rückgabe des Großen Stifts an den bischöflichen Landesherrn und dem Restitutionsedikt erhielten auch die Hildesheimer Jesuiten ab 1629 neue Aufgaben. Um die Rekrutierung geeigneter Pfarrerkandidaten zu gewährleisten, richtete das Jesuitenkollegium 1631 auf Wunsch des Landesherrn als Vorbereitung auf das Theologiestudium einen Logik-Kurs ein¹⁰⁶. Weiterhin versuchten die Hildesheimer Jesuiten, in Goslar eine Niederlassung zu errichten. 1629

und 1644 scheiterten Versuche, die Frauenklöster Dorstadt, Heiningen und Wöltingerode für die neue Niederlassung zu gewinnen¹⁰⁷.

Neben dem Ausbau auf institutioneller Ebene verbreiteten die Jesuiten auch geografisch ihre seelsorgerische Tätigkeit, die sie ab dem Urteil von 1629 auf das Große Stift ausdehnten¹⁰⁸. Nach der Vertreibung der lutherischen Pfarrer übernahmen die Jesuiten auf Anordnung des Landesherrn die in der Nähe Hamelns gelegenen Pfarreien Aerzen sowie Groß- und Klein-Berkel¹⁰⁹. Allerdings stieß die Arbeit der Patres dort auf wenig Gegenliebe, denn die bischöfliche Regierung ordnete kurze Zeit später auf einen entsprechenden Bericht des Amtmannes, dass *die Underthanen daselbsten zu Artzem sich gar schlecht zur Kirchen und Gottesdienst einstellen [...]* auch andere benachbarte Kirchen zu besuchen sich understehen an, daß diese Personen mit einer Straffe belegt werden sollen¹¹⁰. Die Tätigkeit der Jesuiten im Amt Aerzen blieb jedoch nur eine Episode, da das Gebiet in jenem Teil des Herzogtums Calenberg lag, das im Goslarer Frieden von 1643 bei den welfischen Herzögen verblieb.

Trotz des Anrückens schwedisch-welfischer Truppen im Frühjahr 1633 verließen die Patres Hildesheim nicht. Mitte 1633 wurde das Gymnasium der Jesuiten geschlossen¹¹¹. Von August 1633 bis Juli 1634 wurde das seit 1632 von kaiserlichen Truppen besetzte Hildesheim belagert. Die Patres harnten in der Stadt aus und widmeten sich in dieser Zeit der Krankenpflege sowie der Gefangenenfürsorge¹¹².

4. Vertreibung und Exil der Jesuiten

Als am 22. Juli 1634 die kaiserliche Besatzung der Stadt Hildesheim kapitulierte, hieß es ausdrücklich, dass *die Jesuiter ausziehen sollen*¹¹³, da sie als das personifizierte konfessionelle Feindbild galten. Die Jesuiten versuchten zunächst, ihre Bibliothek an den Hildesheimer Rat zu verkaufen, jedoch lehnte dieser ab. Die Jesuiten übergaben die Bücher schließlich dem Domkapitel¹¹⁴. Andere Wertgegenstände des Jesuitenkollegiums wurden im Garten der Niederlassung vergraben, sodass sich bei einer auf Befehl Herzog Friedrich Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel am 30. Juli 1634 durchgeführten Inventarisierung des Jesuitenkollegiums nur noch unbrauchbarer Hausrat und sperriges Mobiliar in den Gebäuden befanden¹¹⁵. Am 28. Juli 1634 verließen die Hildesheimer Jesuiten zusam-

men mit fast allen anderen katholischen Geistlichen die Stadt in Richtung Münster¹¹⁶, ihr Exil währte bis zum Oktober 1643¹¹⁷. Nachrichten über die Tätigkeit der Hildesheimer Jesuiten während dieser Jahre liegen nicht vor. Die Besatzungsmacht fand für das leer stehende Jesuitenkollegium keine feste Nutzung. Das Gebäude diente zeitweise als Pferdestall bzw. Werkstatt und war der Plünderung und Zerstörung preisgegeben¹¹⁸.

– 5. Das Hildesheimer Jesuitenkollegium nach 1643

Die Jesuiten konnten erst nach dem Abschluss der Goslarer Verträge nach Hildesheim zurückkehren. Die Jesuitenchronik schilderte den Zustand des Kollegiums bei der Rückkehr der Patres im Oktober 1643 als desolat: Zwar stand das Gebäude noch, war aber weitgehend zerstört und völlig ausgeplündert¹¹⁹. Die Jesuiten mussten sich vorerst selbst den notwendigen Hausrat erbetteln¹²⁰.

Der Wiederaufbau des Kollegiums, der mit umfassenden Um- und Ausbauten einherging, wurde durch großzügige Spenden finanziert¹²¹. Aufgrund dieser Zuwendungen konnte 1654 eine neue Aula eingeweiht werden¹²². Ab 1655 fanden umfangreiche Ausbauten an der Antoniuskapelle statt, die erhöht, reichlich ausgestattet und mit einem zusätzlichen Zugang versehen wurde. Im Jahr 1674 wurde das Kollegium um einen Flügel erweitert, bevor 1695 ein kompletter Neubau des Jesuitengymnasiums eingeweiht wurde¹²³. Nachdem das Jesuitenkollegium bis zum Dreißigjährigen Krieg nur langsam ausgebaut worden war, boten die Kriegszerstörungen die Möglichkeit für eine rapide, von verschiedenen Seiten finanziell unterstützte Bautätigkeit der Patres, die nun nicht nur personell, sondern auch in baulicher Hinsicht die dominierende Erscheinung auf dem Domhof wurden.

Bereits im November 1643 nahmen die Patres den Schulunterricht wieder auf¹²⁴. Die Schülerzahl betrug anfangs 50, stieg dann aber binnen Jahresfrist auf das Dreifache an und pendelte sich um 1660 auf etwa 450 Schüler ein¹²⁵. Einen kurzen Rückschlag erlebte das Gymnasium der Jesuiten, als 1657 in Hildesheim die Pest ausbrach, die Schüler die Stadt verließen und die Jesuiten in der Krankenpflege tätig waren¹²⁶.

Nach 1643 fand das Unterrichtsprogramm der Hildesheimer Jesuiten eine Ergänzung, denn durch eine Stiftung des Hildesheimer Domvikars Andre-

as Stock wurden im Jahr 1664 Klassen für Metaphysik, Physik und Mathematik eingerichtet, sodass die Schüler nicht mehr gezwungen waren, zur Oberstufe andere Jesuitenkollegien aufzusuchen¹²⁷.

Mit dem Wiederaufbau der Gebäude einher ging die Neuerrichtung einer Bibliothek, die vor allem durch Bückerschenkungen und Erbschaften Zuwachs fand und um 1700 etwa 8500 Bände umfasste¹²⁸. Ab 1644 fanden wieder Theatervorstellungen der Jesuiten mit biblischen Inhalten statt¹²⁹. Der 1695 fertig gestellte Neubau des Jesuitenkollegiums trug den steigenden Zuschauerzahlen Rechnung und umfasste auch einen eigenen Theatersaal, sodass die Stücke nun auch bei schlechtem Wetter aufgeführt werden konnten¹³⁰.

Die städtische Obrigkeit stand den Patres auch nach 1643 ablehnend gegenüber, vor allem dann, wenn bekannt wurde, dass Hildesheimer Bürger ihre Kinder auf die Jesuitenschule schickten. Im Jahr 1645 forderte der Hildesheimer Rat Heinrich Berens auf, seinen Sohn, der, *bevor er in die Jesuiterschulen sich begeben, ein halbes Jahr in St. Andreas Schul alhier gegangen* sei, aus dem Jesuitengymnasium zu entfernen. Der Hildesheimer Rat befürchtete eine Beeinflussung des Kindes mittels der *catholischen Religion* und beschloss neben der Entfernung des Jungen von dem Jesuitengymnasium, dass *sich der Superintendent zu dem Schüler begeben solle*¹³¹, um zu überprüfen, inwieweit der Schüler bereits von den Glaubensvorstellungen der Jesuiten durchdrungen war. Derartige Maßnahmen zeigten den gewünschten Erfolg, denn nach 1643 fanden sich kaum Schüler aus Hildesheim auf dem Jesuitengymnasium¹³².

Allerdings entspannte sich nach 1643 das Verhältnis zwischen der Bürgerschaft und den Patres. Auch wenn es weiterhin zu Prügeleien zwischen Schülern des Andreanums und des Marianums kam¹³³, so sind Übergriffe gegen die Jesuiten, wie sie bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein an der Tagesordnung waren, für die Zeit nach 1643 nicht mehr überliefert. Diese veränderte Einstellung hatte mehrere Gründe. Zum einen polemisierten die lutherischen Pfarrer nicht mehr gegen die Jesuiten, zum anderen war inzwischen eine Generation herangewachsen, für die die Anwesenheit der Patres selbstverständlich war.

Neben der schulischen Ausbildung waren die Jesuiten nach 1643 verstärkt im Bereich der Seelsorge tätig. In der Stadt Hildesheim hielten zwei Jesuiten

regelmäßig Predigten im Dom ab, während zwei weitere Patres im Kloster St. Maria-Magdalenen bzw. ab 1669 auch im Annuntiantenkloster predigten¹³⁴. Nach 1643 übernahmen die Jesuiten mehrere Landpfarreien im Großen Stift, und zusätzlich boten die Patres Katechismusunterricht an, der sowohl in der Antoniuskapelle im Dom, auf dem Moritzberg sowie in bis zu zwölf Orten auf dem Lande abgehalten wurde¹³⁵. Zur Vertiefung der katholischen Glaubensvorstellungen und der Frömmigkeit trug auch die Existenz von insgesamt vier Hildesheimer Marienkongregationen bei¹³⁶.

Zusammenfassend ist für das Hochstift Hildesheim, ähnlich wie für andere Bistümer, festzustellen, dass die Jesuiten den Konfessionalisierungsprozess und die damit verbundenen Konflikte förderten, aber es war auch ein Verdienst der Patres, dass sie »für das Überleben und den Selbstbehauptungswillen des Katholizismus« einen entscheidenden Faktor darstellten¹³⁷.

- 1_ Dieser Beitrag behandelt einen Teilaspekt der Dissertation des Verfassers: Christian Plath, Konfessionskampf und fremde Besatzung. Stadt und Hochstift Hildesheim im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (ca. 1580–1660) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 147), Münster 2005. Ebenfalls erschienen als Bd. 3 L der Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim.
- 2_ Zum Konzil von Trient informieren im Einzelnen Hubert Jedin, Geschichte des Konzils von Trient, 4 Bde., Freiburg 1949–1975 sowie Georg Schreiber (Hg.), Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken, 2 Bde., Freiburg 1951.
- 3_ Über die Tätigkeit der Jesuiten informieren Bernhard Duhr, Zur Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 4 Bde., Freiburg/Regensburg 1907–1928, zu Hildesheim bes. Bd. 1, S. 113ff., Bd. 2/1, S. 32–37 sowie Bd. 3, S. 78ff., 1115f. Zur Wirksamkeit der Jesuiten im Hochstift Hildesheim siehe Adolf Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim, Bd. 2, Hildesheim/Leipzig 1922, S. 347–351; Johannes Heinrich Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. 2, Hildesheim/Leipzig 1924, S. 225ff. sowie Jürgen Stillig, Jesuiten, Ketzer und Konvertiten in Niedersachsen. Untersuchungen zum Religions- und Bildungswesen im Hochstift Hildesheim in der Frühen Neuzeit (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim 22), Hildesheim 1993, bes. S. 91–114, 167–183, 236ff. Die wichtigste Quelle für die Arbeit der Jesuiten im Hochstift Hildesheim stellt das *Liber Historiae collegii Hildesheimensis* (Dombibliothek Hildesheim, J 11, im Folgenden zit. als Jesuitenchronik) dar. Von den *Litterae annuae*, den Jahresberichten der Jesuiten an die Oberen, liegen für Hildesheim heute lediglich die Jahrgänge 1596, 1602, 1607, 1609, 1611, 1613/14 sowie 1618 vor (Dombibliothek Hildesheim, z. Zt. ohne Signaturen). Daneben existieren im Jahr 1858 angefertigte Abschriften der Jahrgänge 1645–1678 (Dombibliothek Hildesheim, C 1092).
- 4_ Zur Diskussion um den Begriff »Gegenreformation« siehe Stefan Ehrenpreis/Ulrike Lotz-Heumann, Reformation und konfessionelles Zeitalter, Darmstadt 2002, S. 75ff. sowie Hubert JEDIN, Reformation, katholische Reform und Gegenreformation, in: Erwin Iserloh u. a.

(Hgg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 4, Freiburg 1985, S. 449–683.

- 5_ Winnichen (1544–1612) war nach einem Studium in Ingolstadt sowie dem Besuch des Collegium Germanicum in Rom drei Jahre lang als Theologieprofessor in Freiburg und als Domprediger in Halberstadt tätig, bevor er 1573 nach Hildesheim kam (Hermann ENGFER, Ein angesehener Domprediger aus dem 16. Jahrhundert, in: Unsere Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 22 (1953), S. 81–87.
- 6_ Hammer war bis 1606 der erste Rektor des Jesuitengymnasiums. Anlässlich seines Todes im Jahr 1606 gab die Jesuitenchronik einen kurzen Überblick zu seiner Biografie: *Johannes Hammer [...] Paria Goslariensis, puer octio noverca cecit, Moguntiae ingenium carum fecit, in Societatem admissit. [...] subinde plurimos annos Heiligenstadii humaniores litteras insigni cum laude docuit. Hildesium venit in anno Christi 1587* (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 72 f.).
- 7_ Bernhard Gallistl, Die Etablierung der ersten Hildesheimer Jesuiten im Spiegel ihrer Historia Collegii, Manuskript, Hildesheim 1998, S. 5, 9 bezweifelt, dass der Jesuit nur bei der Predigt habe aushelfen sollen und vermutet, dass Winnichen schon früh den Plan zur Gründung einer Jesuitenniederlassung ins Auge gefasst habe.
- 8_ Laut Eintrag in der Jesuitenchronik geschah diese Predigt nicht ganz unumstritten, denn *adesse alioquin quendam Franciscanum qui id prima die praestaret [...] ille Franciscanus prae Jesuita ad cathedram admitteretur* (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 15). Die Episode stellt höchstwahrscheinlich eine literarische Ausschmückung dar, denn die Franziskaner hatten 1542 die Stadt verlassen und es existieren keine Hinweise, dass die Bettelmönche um 1587 in der Stadt tätig waren. Sie kehrten lediglich in der Begleitung Franz Wilhelms von Wartenberg 1632/33 kurzzeitig in die Stadt zurück (Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 333 sowie Bd. 2, S. 72). Die Schilderung derartiger Konkurrenzsituationen und die Durchsetzung »charismatischer Leitfiguren« gegenüber den anderen Orden waren für die literarisch aufgearbeitete Gründungsge-

schichte der Jesuitenniederlassungen ein gängiges Topos (Gallistl, Hildesheimer Jesuiten, wie Anm. 7, S. 4).

9_ Gallistl, Hildesheimer Jesuiten (wie Anm. 7), S. 8 sowie Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 17, 21, 24, 28.

10_ Laut Bertram, Geschichte (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 348 handelte es sich hierbei um die Kurie des 1588 verstorbenen Domherrn Burchard von Landsberg.

11_ Joachim Brandis (der Jüngere), Diarium. Ergänzt aus Tile Brandis Annalen 1528–1609, hg. von Martin Buhlers, Hildesheim 1902, S. 270.

12_ Zit. nach einem Gutachten Joachim Willerdings betreffs der Jesuiten vom 26. April [5. Mai] 1596 (in: *Quaestiones dominis doctoribus in causa Jesuitarum praeposita*, Dombibliothek Hildesheim, HS 32, fol. 249–262, hier fol. 252).

13_ Zur Geschichte des Jesuitengymnasiums in Hildesheim siehe DUHR, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 113ff. sowie Bd. 2/1, S. 32f. Ausführliche Darstellungen zum Gymnasium Josephinum liegen vor von Johannes Balkenholl, Geschichte des Kollegium und Gymnasium Josephinum zu Hildesheim, Hildesheim 1898 sowie mit der Ende des 18. Jahrhunderts verfassten Chronik des Lehrers am Josephinum Edmund Blumenberg (Dombibliothek Hildesheim, J 13). Auf Balkenholl und Blumenberg basieren auch die Darstellungen von Godehard Müller, Zur Geschichte des Collegii und Gymnasii Josephini (Programm des Josephinums auf das Schuljahr 1867/68), Hildesheim 1867; Bernhard GERLACH/Hermann Seeland, Geschichte des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum in Hildesheim, Bd. 1, Hildesheim 1950 sowie Dietrich Hosemann u.a. (Hgg.), 400 Jahre Bischöfliches Gymnasium Josephinum. Festschrift zur Geschichte der Schule seit der Übernahme durch die Gesellschaft Jesu, Hildesheim 1995.

14_ Zum Gymnasium Andreanum siehe die Darstellung von Otto Gerhard Fischer, Geschichte des Gymnasiums Andreanum von 1546 bis 1815, Hildesheim 1862.

- 15_ Das Jesuitengymnasium befand sich innerhalb der Domimmunität, sodass eine Schließung durch den Rat ohnehin kaum möglich war.
- 16_ Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 25.
- 17_ Heshusius (1557–1597) war der Sohn des Magdeburger Superintenden Tileman Heshusius, hatte in Helmstedt studiert und war in Gräfontonna (bei Erfurt) und Königsberg tätig, bevor er 1593 Superintendent in Hildesheim wurde (Luise Zeppenfeldt, Verzeichnis der evangelischen Geistlichen Hildesheims bis 1866, in: Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte 38 (1929), S. 368–392, hier S. 374 Anm. 9).
- 18_ Olearius (1546–1623) stammte aus Wesel im Herzogtum Cleve, hatte in Düsseldorf das Gymnasium besucht und in Marburg sowie Jena Philosophie und Theologie studiert. Im Jahr 1574 ging er zusammen mit Heshusius nach Königsberg, wo er drei Jahre später eine Professur in Hebräisch bekleidete. Im Jahr 1576 wurde er von Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel als Professor für Theologie und Hebräisch nach Helmstedt berufen, wohin ihm Heshusius nachfolgte. Im selben Jahr ging er eine Ehe mit Heshusius Tochter Anna ein. Im Jahr 1581 nahm Olearius eine Stelle als Superintendent in Halle an (Johannes Heinrich ZEDLER, Großes Vollständiges Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 35, Halle/Leipzig 1742, Sp. 1170f.).
- 19_ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 108, Schreiben des Johannes Olearius an Heshusius vom 11. November 1595.
- 20_ Georg Mylius (1548-1607) war von 1589–1603 als Professor für Theologie in Jena tätig (siehe den entsprechenden Artikel von Adolf Pringer, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 23, Leipzig 1863, S. 142f.)
- 21_ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 108, Schreiben des Georg Mylius an Heshusius vom 7. November 1595.
- 22_ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 108, Schreiben der bischöflichen Regierung an den Hildesheimer Rat vom 23. Dezember 1595.

Dieser Vorfall ist auch geschildert bei Brandis, *Diarium* (wie Anm. 11), S. 387ff. sowie in der *Jesuitenchronik* (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 42f.) und wird auch erwähnt bei Duhr, *Jesuiten*, Bd. 1, S. 115, Bertram, *Geschichte*, Bd. 2, S. 358 sowie Gebauer, *Geschichte der Stadt Hildesheim*, Bd. 2, S. 27 (alle wie Anm. 3).

- 23_ Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Hild. Br. 1 Nr. 12055, Schreiben der bischöflichen Regierung an Ernst von Bayern vom 2. Januar 1596 (Abschrift).

- 24_ Zit. nach Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 110, Schreiben Kaiser Rudolfs II. an den Hildesheimer Rat vom 6. Mai 1596.

- 25_ Zit. nach Paul Warmbrunn, *Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1548* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Abendländische Religionsgeschichte 111), Wiesbaden 1983, S. 284.

- 26_ Zur Gründung der Universität Helmstedt siehe Uwe Alschner, *Universitätsbesuch in Helmstedt 1576–1810. Modell einer Matrikelanalyse am Beispiel einer norddeutschen Universität* (Beihefte zum Braunschweiger Jahrbuch 15), Braunschweig 1998, S. 51ff. sowie Peter Baumgart, *Die Gründung der Universität Helmstedt*, in: Ders./Notker Hammerstein (Hgg.), *Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen in der Frühen Neuzeit* (Wolfenbütteler Forschungen 4), Nendlen/Liechtenstein 1978, S. 217–243.

- 27_ Die Namensgebung »Marianum« stand in enger Verbindung zu der im Jesuitenorden gepflegten Marienverehrung. Die Versehung der Schule mit einem zusätzlichen Patron erfolgte im Zusammenhang mit der 1676 erfolgten Erhebung des Hl. Joseph zum Hildesheimer Bistumsheiligen durch Bischof Maximilian Heinrich (Stillig, *Jesuiten*, wie Anm. 3, S. 257).

- 28_ Duhr, *Jesuiten* (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 114 sowie Bertram, *Geschichte* (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 349.

- 29_ Die entsprechenden Angaben folgen Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 32.
- 30_ Balkenholl, Geschichte (wie Anm. 13), S. 31.
- 31_ Bertram, Geschichte (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 365.
- 32_ Die Herkunftsorte der Schüler wurden verzeichnet im *Nomenclator studiorum* 1595-1699 (Dombibliothek Hildesheim, J 1). Zum Einzugsbereich des Marianums siehe Clemens Steinbicker, Westfalen als Schüler des Gymnasiums Josephinum, in: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 41 (1989), S. 56–113 sowie Hermann Höing, Raumwirksame Kräfte katholisch-kirchlicher Einrichtungen im frühneuzeitlichen Hildesheim, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52 (1980), S. 75–106, hier S. 103.
- 33_ Im Jahr 1605 erließ der Hildesheimer Rat ein Edikt, wonach die Unterbringung von Jesuitenschülern in der Stadt verboten wurde (Duhr, Jesuiten, wie Anm. 3, Bd. 2/1, S. 33).
- 34_ Einige Fälle von Prügeleien zwischen den Schülern sind erwähnt bei Bertram, Geschichte (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 362ff. Zahlreiche weitere Auseinandersetzungen sind auch in den entsprechenden Akten überliefert (Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nrr. 111–115).
- 35_ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 111a, Schreiben aller lutherischen Hildesheimer Pfarrer an den Rat vom 24. November 1604.
- 36_ Die entsprechenden Befragungsprotokolle finden sich in Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 111a.
- 37_ Zu diesen Vorwürfen siehe Bertram, Geschichte (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 364. Laut Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 2/2, S. 665 wurden die Jesuiten vielerorts der Hexerei beschuldigt.
- 38_ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 114, Schreiben der bischöflichen Regierung an den Hildesheimer Rat vom 13. Juni 1607. Zu den Anfeindungen gegen die Jesuiten in München selbst siehe Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 2/2, S. 666.

- 39_ Wolfgang Harms, Feindbilder im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit, in: Franz Bosbach (Hg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit (Bayreuther Historische Colloquien 6), Köln 1982, S. 141–177, hier S. 160f.
- 40_ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 114a, Schreiben der bischöflichen Regierung an den Hildesheimer Rat vom 20. Dezember 1611.
- 41_ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100-91 Nr. 117, Schreiben der bischöflichen Räte an den Hildesheimer Rat vom 28. Juli 1618.
- 42_ *Jesuiten [...] ob es nicht ein Weg gäbe, das Unzieffer auch hinauß pleiben und man deßen loßwerden müchte, so hatt man für gutt angesehen, damit man nicht etwas regen müchte, den beißenden Hundt schlaffen zu laßen* (Ratsprotokoll vom 14. Mai 1622, Stadtarchiv Hildesheim, Best. 50 Nr. 363).
- 43_ Zu den Unterrichtsplänen an den Jesuitengymnasien siehe DUHR, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 2/1, S. 252, 283ff.
- 44_ Heinz Dickerhof, Die katholische Gelehrtschule des konfessionellen Zeitalters im Heiligen Römischen reich, in: Wolfgang Reinhard/Heinz Schilling (Hgg.), Katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationgeschichte (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 135), Münster 1995, S. 348–370, hier S. 363f.
- 45_ Bis 1598 waren in Hildesheim die ersten drei Klassen eingerichtet worden, 1604 und 1607 folgten zwei weitere, 1611 kam ein Kurs in Dialektik, im Jahr 1631 Unterricht für künftige Priesterkandidaten in Logik hinzu (Balkenholl, Geschichte, wie Anm. 13, S. 31 sowie Duhr, Jesuiten, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 32).
- 46_ Balkenholl, Geschichte (wie Anm. 13), S. 10ff.
- 47_ Ebd., S. 10f.

- 48_ Zit. nach Notker Hammerstein (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996, S. 317.
- 49_ Dickerhof, Gelehrtenschule (wie Anm. 44), S. 355, 365–368.
- 50_ Neben dem Religionsunterricht fanden täglich Schulmessen statt. An Sonn- und Feiertagen waren die Schüler zum Gottesdienstbesuch angehalten, daneben wurden zu Beginn und am Ende der Lektionen Gebete gesprochen (Dickerhof, Gelehrtenschule, wie Anm. 49, S. 367).
- 51_ Zum Schultheater der Jesuiten siehe Dühr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 325–354; Fidel Rädle, Das Jesuitendrama in der Pflicht der Gegenreformation, in: Daphnis 8 (1979), S. 167–199 und Jean-Marie Valentin, Gegenreformation und Literatur. Das Jesuitendrama im Dienste der religiösen und moralischen Erziehung, in: Historisches Jahrbuch 100 (1980), S. 240–256. Zum Theater am Hildesheimer Jesuitengymnasium informieren Reinhard Müller, Beiträge zur Geschichte des Schultheaters am Gymnasium Josephinum in Hildesheim, Hildesheim 1901 und Jürgen Stillig, Das Hildesheimer Schultheater der Jesuiten. Prolegomena zur »konstantinischen Schaubühne« mit einer annalistischen Übersicht im Anhang, in: Hildesheimer Jahrbuch 67 (1995), S. 71–125.
- 52_ Alexander Jendorff, Reformatio Catholica. Gesellschaftliche Handlungsspielräume kirchlichen Wandels im Erztift Mainz 1514–1630 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 142), Münster 2000, S. 427 Anm. 303.
- 53_ In Hildesheim reichte der Platz für die Zuschauer oft nicht aus (Müller, Schultheater, wie Anm. 51, S. 15f.).
- 54_ Die Bedeutung des Hildesheimer Schultheaters belegen der Besuch Herzog Friedrich Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel im Jesuitenkollegium im Jahr 1615 (Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 225) sowie die Anwesenheit Maximilian Heinrichs bei Theateraufführungen der Jahre 1652 und 1657 (Litterae

annuae 1652, Dombibliothek Hildesheim, C 1092, ohne fol. sowie die Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 297). In den Jahren 1666 und 1667 war der konvertierte Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg-Calenberg Zuschauer bei den Inszenierungen des Hildesheimer Jesuitenkollegiums (Müller, Schultheater, wie Anm. 51, S. 16).

- 55_ Rädle, Jesuitendrama (wie Anm. 51), S. 177. Eine Übersicht über die in Hildesheim aufgeführten Stücke gibt Müller, Schultheater (wie Anm. 51), S. 56ff. Besonders beliebt auf allen Jesuitenbühnen war der »Josephus«, der auch in Hildesheim mehrmals gegeben wurde.
- 56_ Rädle, Jesuitendrama (wie Anm. 51), S. 174f. Ein regionaler Unterschied in Bezug auf die Stücke war z. B. die vor allem im Süddeutschland praktizierte Inszenierung von Bischofsdramen und Marienstücken, die im Norden fast völlig fehlten.
- 57_ Rädle, Jesuitendrama (wie Anm. 51), S. 173.
- 58_ Ebd., S. 172, 185. Der Autor führt diese Tatsache auf den Umstand zurück, dass die Jesuitenschulen auch von vielen Nichtkatholiken besucht wurden.
- 59_ So der aus Tirol stammende Jesuitenschüler Guarinoni über die Funktion des Theaters (zit. nach Duhr, Jesuiten, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 350).
- 60_ Rädle, Jesuitendrama (wie Anm. 51), S. 189.
- 61_ Valentin, Gegenreformation (wie Anm. 51), S. 241. Die Übersicht bei Müller, Schultheater (wie Anm. 51), S. 56ff. gibt für Hildesheim jedoch nur ein Stück pro Jahr an, das in der Regel nicht an den Hochfesten, sondern zu Schuljahresende um Michaelis herum gegeben wurde.
- 62_ Rädle, Jesuitentheater (wie Anm. 51), S. 168.
- 63_ Für Hildesheim ist erstmals 1488 die Aufführung eines Passionsstücks auf dem Hildesheimer Marktplatz erwähnt (Karl Theodor

Gaedertz, Archivalische Nachrichten über die Theaterstücke von Hildesheim, Lübeck und Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert (Beiträge zur deutschen Kultur- und Kirchengeschichte), Bremen 1888, S. 3).

- 64_ So sind für Hildesheim Passions- oder Fastnachtsspiele nur für 1488, 1499, 1517, 1555 und 1565 nachweisbar (Gaedertz, Archivalische Nachrichten, wie Anm. 63, S. 5f.).
- 65_ Titel oder Inhalt des Stückes sind unbekannt (Müller, Schultheater, wie Anm. 51, S. 56). Die Jesuitenchronik vermerkte lediglich [...] *Primum dramam dederunt in repetitione studiorum* (zit. nach Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 84).
- 66_ Nach einer Liste mit den in Hildesheim aufgeführten Theaterstücken bei Müller, Schultheater (wie Anm. 51), S. 56ff.
- 67_ Rädle, Jesuitendrama (wie Anm. 51), S. 181, 183.
- 68_ Der Hildesheimer Riedemeister Joachim Oppermann hatte sich noch 1602 gegen die Aufführung von Theaterstücken am Andreanum ausgesprochen, da diese die Schüler zu einem unmoralischen Lebenswandel anleiten würden (Fischer, Gymnasium Andreanum, wie Anm. 14, S. 13f.).
- 69_ So der Rektor des Andreanums, Henricus Gödeken, am 21. Januar 1608 an den Hildesheimer Rat (zit. nach Gaedertz, Archivalische Nachrichten, wie Anm. 63, S. 7).
- 70_ Die Schüler des Andreanums führten in den Jahren 1608, 1611 und 1614 zur Fastenzeit Komödien auf dem Wandhaus auf (Gaedertz, Archivalische Nachrichten wie Anm. 63, S. 4f., 7, 16, 18).
- 71_ Ebd., S. 4f., 7, 16, 18.
- 72_ Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 2/1, S. 33f.
- 73_ Zur Rolle der Predigten bei den Jesuiten siehe Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 449–454.

- 74_ Ebd., Bd. 2, S. 36.
- 75_ Zur Katechese der Jesuiten siehe Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 444–452.
- 76_ So die Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 78).
- 77_ Ein *Catalogus eorum qui ad fidem catholicam conversi sunt* der von den Jesuiten betreuten Pfarrei Himmelsthür führte beispielsweise in den Jahren 1656, 1668 und 1669 nur jeweils einen Konvertiten auf, und auch in Steuerwald wurden 1656 nur ein und 1666 zwei Konvertiten vermerkt (Bistumsarchiv Hildesheim, Kirchenbücher Himmelsthür bzw. Steuerwald).
- 78_ Nach der Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 159).
- 79_ Protokoll des Hildesheimer Domkapitels vom 23. September 1644 (Dombibliothek Hildesheim, Bev. 248 fol. 107r).
- 80_ Obwohl diese Konversion einen besonderen Erfolg für die Jesuiten bedeutete, ist auffällig, sie in der Jesuitenchronik nur kurz erwähnt wurde: *Ad fidem adducti triginta inter quos fuit novae civitatis Syndicus* (vgl. Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 276).
- 81_ Ratsprotokolle vom 26. September, 27. November und 2. Dezember 1654 (Stadtarchiv Hildesheim, Best. 50 Nr. 386).
- 82_ Zu dem wechselvollen Leben Mandelslohs siehe Thomas Klingebiel, Ein Stand für sich? Lokale Amtsträger in der Frühen Neuzeit: Untersuchungen zur Staatsbildung und Gesellschaftsentwicklung im Hochstift Hildesheim und im älteren Fürstentum Wolfenbüttel (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 207), Hannover 2002, S. 218–235, passim.
- 83_ Zu Ludolph Klencke siehe Stillig, Jesuiten (wie Anm. 3), S. 73–91, 246, 278 sowie Ders., Das Hämelschenburger Religionsgespräch von 1614: Konfessionelle Koexistenz und jesuitische Reformarbeit, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 62 (1994),

S. 209–243 und Ders., Konversion, Karriere und Elitenkultur. Profile kirchlicher Konvertitenfürsorge: Ludolf Klencke (1588–1663) und Barthold Niehus (1587–1657), in: Franz Niewöhner/Fidel Rädle (Hgg.), Konversionen im Mittelalter und der Frühneuzeit, Stuttgart 1999, S. 85–132.

- 84_ Nach einer Liste im Bistumsarchiv Hildesheim, Jos. I Nr. 777 zahlten die Hildesheimer Jesuiten von 1619–1633 jährlich um die 100 Taler.
- 85_ So die Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 102).
- 86_ Scholas pestis afflavit (Ebd., fol. 139).
- 87_ Ebd., fol. 140.
- 88_ Ebd., fol. 144.
- 89_ Zur Situation des Jesuitengymnasiums während des Dreißigjährigen Krieges siehe Müller, Schultheater (wie Anm. 51), S. 7–14.
- 90_ Die wenigen, noch in Hildesheim verbliebenen Schüler erhielten Privatunterricht: *Privatam classium et studiorum reparationem instituimus* (Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 146).
- 91_ Müller, Beiträge (wie Anm. 51), S. 9f.
- 92_ *Missis identiam ovis, raphanis, pomis, piris aliisque similibus hortensibus suae Excellentiae gratissimi*. Bei anderer Gelegenheit wurden Tilly *indusia, stropholia et aliam quaedam munuscula* übergeben (Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 158f.).
- 93_ Stillig, Jesuiten (wie Anm. 3), S. 265f.
- 94_ Müller, Schultheater (wie Anm. 51), S. 8f., das Stück ist allerdings in der Jesuitenchronik nicht genannt. Politische Stoffe brachten die Jesuiten auch in anderen Fällen auf die Bühne. So wurde 1594 in

Ingolstadt ein Drama über die wenige Jahre zuvor hingerichtete Maria Stuart gegeben, und 1635 wurde dort ein Stück über Wallenstein aufgeführt (Rädle, Jesuitendrama, wie Anm. 51, S. 191).

- 95_ Zum Verlauf des Dreißigjährigen Krieges in Hildesheim siehe Bert-ram, Geschichte, Bd. 3, S. 25–48 sowie GEBAUER, Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. 2 (beide wie Anm. 3), S. 35–104.
- 96_ Zu den Ereignissen im Amt Peine siehe Theodor Müller/Arthur Zechel, Geschichte der Stadt Peine, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Peine 1972, S. 162–178.
- 97_ Unklar bleib, warum Ferdinand von Bayern nicht auf die Hildesheimer Jesuiten zurückgriff, die nach der Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 163) schon Vorbereitungen für die Arbeit im Amt Peine getroffen hatten
- 98_ Die in großer Anzahl erschienene Literatur zu Friedrich von Spee legt die Schwerpunkte auf die Darstellung des Paters als Kämpfer gegen die Hexenverfolgung bzw. auf seine Rolle als Dichter religiöser Lieder. Zu Spees Wirken im Amt Peine sei hier lediglich verwiesen auf: Johannes Diel, Friedrich Spee (Sammlung historischer Bildnisse), 2. Aufl., Freiburg 1901, bes. S. 31–38; Duhr, Jesuiten, (wie Anm. 3), Bd. 2/2, S. 745–763; Theodor Oorschot, Friedrich Spees Rolle und Schicksal bei der Rekatholisierung von Peine 1628–1629, in: Anton Arens (Hg.), Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 49), Mainz 1984, S. 21–35; Rudolf Keck, Friedrich Spee von Langenfeldt (1591–1635). Die »Trutznachtigall« in den Wirren des 30jährigen Krieges. Zum Gedenken seines 350. Todestages, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 54 (1986), S. 83–99 und Reinhard Müller, Friedrich Spee, in: Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 124 (1899), S. S. 785–794, 125 (1900), S. 830–833 mit Abdruck der wichtigsten Dokumente zum Attentat. Die wichtigsten Quellen zu Spees Wirken im Hochstift Hildesheim stellen neben der Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 178f.) die Korrespondenzen zu Spees Berufung und dem Attentat dar (Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Hild. Br. 1 Nr. 12067, 12074, 12076, 12078).

- 99_ Oorschot, Rolle (wie Anm. 98), S. 24 vertrat die These, dass Spee als Professor in Paderborn unbequem geworden und daher zur Missionsarbeit abberufen worden sei.
- 100_ Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Hild. Br. 1 Nr. 12074, Gutachten Friedrichs von Spee über das Vorgehen gegen die Lutheraner im Amt Peine vom 13. Dezember 1628.
- 101_ So die Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 166).
- 102_ *Parochianis rogantibus, ne futurus Pastor nimiu plus pecunia coniunges copulando cupiatur* (zit. nach der Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 166).
- 103_ Ein langer, aus den heute verloren gegangenen Bänden der *Litterae annuae* zusammengestellter Bericht über den Anschlag ist abgedruckt bei Müller, Geschichte (wie Anm. 13), S. 10f. Zitate aus den wichtigsten Dokumenten zum Anschlag finden sich bei Müller, Friedrich Spee sowie bei Oorschot, Rolle und Miesen, Friedrich Spee, S. 192–196 (alle wie Anm. 98).
- 104_ Oorschot, Rolle, S. 34ff. (wie Anm. 98).
- 105_ Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 2/2, S. 753.
- 106_ Zur Einrichtung des Logik-Kurses vgl. auch die Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 204).
- 107_ Zur Tätigkeit der Hildesheimer Jesuiten in Bezug auf die Niederlassung in Goslar siehe ebd., fol. 178–218, passim.
- 108_ Die Jesuitenchronik (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 191–194) zählte zum Jahr 1630 insgesamt 24 Dörfer auf, in denen die Jesuiten seelsorgerisch tätig waren.
- 109_ Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Hild. Br. 1 Nr. 873, Schreiben der bischöflichen Regierung an den Amtmann von Aerzen vom 12. November 1629.

- I 10_ Ebd., Schreiben der bischöflichen Regierung an den Amtmann zu Aerzen vom 16. Juli 1631.
- I 11_ Die Jesuitenchronik erwähnt, die Schließung der Schule sei angeblich nur unter dem Potest der Schüler geschehen, welche die Kurse fortsetzen wollten, bis sie in die Hände der Feinde fielen (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 214f.).
- I 12_ *Reliqui similiter [...] infirmis et vulneratis consolandis, carcaribus visitandis et ad mortem dispondendis reis magna industria adhibita* (zit. nach der Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 217).
- I 13_ Zit. nach der Übergabeurkunde vom 12. Juli 1634 (Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Cal. Br. 10 Nr. 547).
- I 14_ Die Bibliothek gelangte kurze Zeit später als Kriegsbeute an den Wolfenbütteler Kammerrat Joachim von Olenhusen und blieb im Besitz der Familie (Julius Seiders, Die Bibliothek der Jesuiten und des Josephinums zu Hildesheim. Ihre Geschichte und Bestände 1601–1942, in: Ders. (Hg.), Im Schatten des Domes. Das Gymnasium Josephinum im 19. und 20. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte des Bistums Hildesheim), Bielefeld 1999, S. 1–36, hier S. 8).
- I 15_ Nach einer Liste mit dem verzeichneten Inventar des Jesuitenkollegiums im Bistumsarchiv Hildesheim, Jos. I Nr. 358.
- I 16_ *Ex Collegio omnes salvi Monasterium pervenere* (Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 221).
- I 17_ *Hic intervenit exilium Nostrorum decannalae 28. Julii 1634 usque ad Octobrem 1643* (Jesuitenchronik, Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 221).
- I 18_ Zum Schicksal des Jesuitenkollegiums von 1634–1643 siehe Acta bellorum Hildesiensium. Das Tagebuch des Dr. Conrad Jordan von 1614–1659, bearb. von Hans Schlotter u. a. (Veröffentlichung der Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen sowie angrenzender ostfälischer Gebiete), Hildesheim 1985, S. 205, 216, 316, 329.

- 119_ *Vixerunt in collegio sacerdotes septem [...] ex bibliotheca vix seni denique Libri suo sunt possessori restitui [...] Stabuli similior quam domis facies, nulla fere ianua, lectia, fenestra, reliqui nulla integra* (so die Jesuitenchronik Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 225).
- 120_ So das Konzept des Briefes eines Hildesheimer Jesuiten nach Münster im Bistumsarchiv Hildesheim, Jos. I Nr. 360.
- 121_ So steuerten z. B. der Dompropst Arnold von Hoensbroech über 1000 Taler, der Fuldaer Domkapitular Johann Ludwig von Dalwigk, der das Jesuitenkollegium in Hildesheim besucht hatte, 500 Taler und der Propst der Kartäuserniederlassung 150 Taler für den Wiederaufbau bei (Balkenholl, Geschichte, wie Anm. 13, S. 31f.).
- 122_ Balkenholl, Geschichte (wie Anm. 13), S. 6.
- 123_ Ebd., S. 8.
- 124_ So die Jesuitenchronik: *In mense Novembri schola itorum aperta fuerint et studia restaurata* (vgl. Dombibliothek Hildesheim, fol. 221).
- 125_ Balkenholl, Geschichte (wie Anm. 13), S. 6.
- 126_ Ebd., S. 7.
- 127_ Ebd.
- 128_ SEITERS, Bibliothek (wie Anm. 114), S. 10f.
- 129_ In der Jesuitenchronik heißt es allerdings erst unter dem Jahr 1645: *Bis in scenam dederamus Tragico-Comediam* (Dombibliothek Hildesheim, J 11, fol. 234). Müller, Schultheater (wie Anm. 51), S. 57, hat darauf hingewiesen, dass die Vorstellungen zu Beginn des neuen Schuljahres stattfanden und somit schon unter das neue Schuljahr gezählt wurden.
- 130_ Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 79.

- 131_ Ratsprotokoll vom 17. Januar 1645 (Stadtarchiv Hildesheim, Best. 50 Nr. 378).
- 132_ Höing, Raumwirksame Kräfte (wie Anm. 32), S. 104f.
- 133_ Bertram, Bistum, Bd. 2, S. 67ff. sowie GEBAUER, Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. 2, S. 211f. (beide wie Anm. 3).
- 134_ Duhr, Jesuiten (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 79.
- 135_ Ebd.
- 136_ Ebd., S. 80.
- 137_ Zit. nach Warmbrunn, Zwei Konfessionen (wie Anm. 25), S. 246.